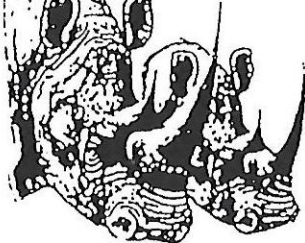


Schutzgebühr DM 3,50



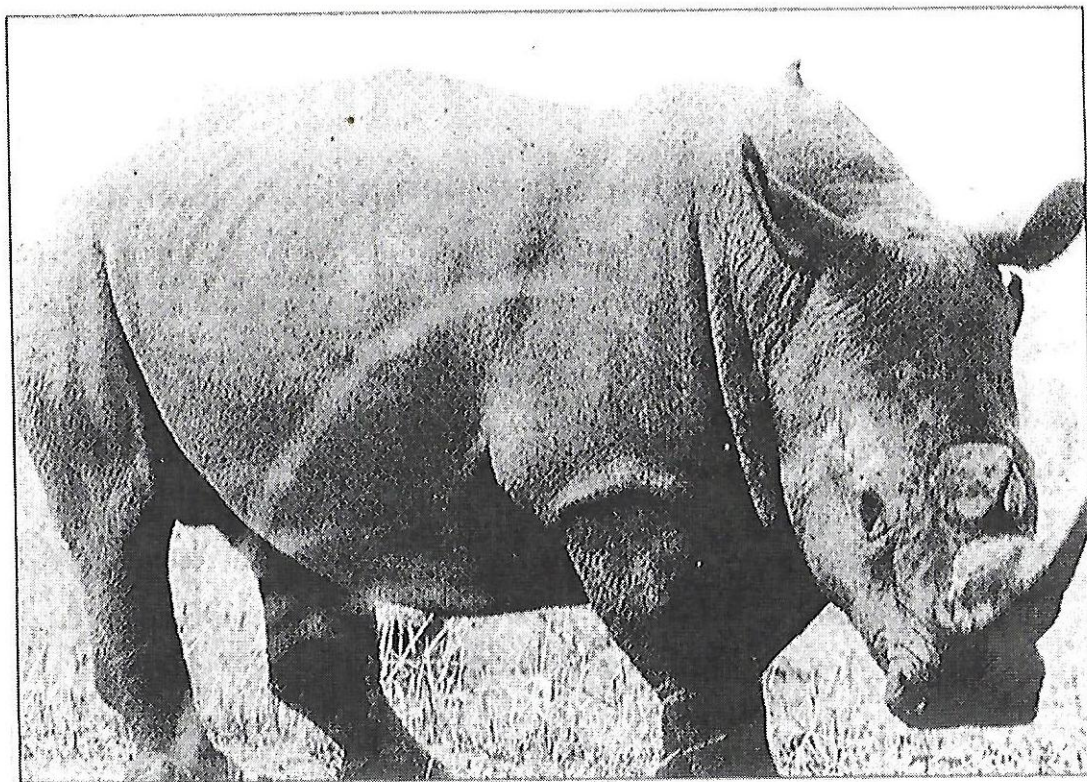
**KOMITE' ZUR RETTUNG
DER LETZTEN NASHÖRNER
AFRIKAS e.V.**

RHINO 2000

Nr. 1 & 2 / 1997 Doppelheft

Kito

3. Jahrgang



ISSN 1432-4660 der Deutschen Bibliothek Frankfurt / Main

Impressum

Komite' zur Rettung der letzten Nashörner Afrikas e.V.

Nr. 1 & 2/97

Zeitschrift
des

Komite' zur Rettung der letzten
Nashörner Afrikas e.V.

Edition ArCon

© Nachdruck nur mit ausdrücklicher
Genehmigung des Herausgebers.

Kostenlose Zeitschrift für Mitglieder

Herausgeber:
Komite' zur Rettung der letzten Nashörner Afrikas
e.V.

A. Püttger-Conradt
Philosophenweg 4
D-25335 Ehlhorn
Tel. (04121) 62777

Adler Apotheke (Geschäftszeiten)

Redaktion:
Armin Püttger-Conradt
Layout:
Andreas Keller &
Armin Püttger-Conradt

Scannen:
Michael Kanarski

ISSN 1432-4660

der Deutschen Bibliothek Frankfurt/M

Titelseite

Diesmal haben wir für die Jahrgangsleiste "Kito" gewählt, ein 1996 von "Noel" geborenes Nördliches Weißes Nashornbaby. "Kito" wurde zufällig auf einer Luftzählung im Oktober entdeckt. Wir hoffen, es wird die Wilderei überleben, zeitgleich sind zwei Wildhüter erschossen worden.

Der Diplom-Biologe Roland van Gyseghem befand sich in den Jahren 1977 und '78 im Queen Elizabeth-Nationalpark von Uganda, um seine Diplomarbeit für die Universität Kaiserslautern über die Nördlichen Weißen Nashörner anzufertigen. Von September bis Juli arbeitete er unter Betreuung von Prof. Dr. Hans Klingel über die Ökologie der Rhinos, insbesondere deren Raum-Zeit-System und Nahrungsgrundlagen. Bereits ein Jahr später waren sämtliche Nashörner in Uganda ausgerottet, so daß van Gyseghem der letzte Forscher war, der sich vor ihrem Tod mit ihnen wissenschaftlich beschäftigte. Für RHINO 2000

schrieb er nachfolgenden spannenden Erlebnisbericht.

Die letzten Nashörner von Uganda

von Roland van Gyseghem, Bad Dürkheim

Parkchef Paul Ssali Naluma quellen Tränen aus den Augen: "Like this Chamaeleon, which God sent right now as a sign for you, like this Chamaeleon will change it's colour at this very moment, like this things will change in the Kidepo Valley Nationalpark!" prophezeit er schluchzend.

Seine ca. Einhundert engeren Mitarbeiter haben sich, teils stehend, teils auf Stühlen sitzend unter der Tamarinde neben dem Parkoffice um ihn versammelt.

Gebannt folgen sie seinen Worten, ein Warden übersetzt jeden Satz ins Swahili. Alle starren jetzt das plötzlich vor ihnen im Gras aufgetauchte Chamaeleon an. Es leuchtet in hellem Grün, hat einen gelben Seitenstreif und schaukelt unsicher auf der Stelle. Seine eine Greifhand sucht weit ausgestreckt, in der Luft tastend, nach Halt. Die kugeligen, beschuppten Augäpfel bewegen sich unabhängig im Kreis, aus den winzigen Augenschlitzen heraus jeden einzelnen der Männer fixierend. Erschrocken über die vielen, plötzlich auf es gerichteten Blicke scheint ihm jetzt eine Gänsehaut über den Rücken zu laufen. Das Grün wird trübe, dunkle Flecken entstehen, weißbraun gescheckt verharret das Reptil mit in Boxermanier angezogenen Händen, halb aufgerichtet, in Drohhaltung.

Vom Hügel drüben schimmern die Kreuze durch die Zweige der Tevetia-Büsche. Während der Kämpfe, die Paul gegen Wilderer aus dem an den Park grenzenden Sudan auszufechten hatte, ließ mancher Ranger sein Leben. Paul und seine Mannschaft waren während dieser harten Zeiten hier in der nordwestlichsten Ecke Ugandas fest zusammengeschmolzen. Kein Wunder, daß es für ihn jetzt bitter war, den Kidepo Valley Nationalpark zu verlassen; schlimmer noch, ihn zu übergeben an einen Mann, den er nicht

sehr schätzte: Den Ex-Chef des Kabalega National Parks (Queen Elizabeth Nationalpark).

Ich war erst wenige Tage in Kabalega, als jener Chief Park Warden bemerkte, daß ich manchmal nachts nicht in dem mir zur Verfügung gestellten Gästehaus schlief. "Have you got stock outside, last night? - Bliest du letzte Nacht draußen hängen?" fragte er. Ich erklärte ihm, daß ich um Benzin zu sparen gleich dort geblieben war, wo ich abends zuletzt meine Nashörner gesehen hatte. In meinem Landrover hatte ich extra ein breites Brett als Bett eingebaut. "Aber das ist doch gefährlich," meinte er, was ich denn machen würde wenn ein Löwe käme? "Dafür habe ich ja alle Fenster offen," erklärte ich ihm, "damit, falls sich einer in mein Auto verirrt, er wieder rauskommt ohne in Panik zu geraten. "Nein, es ist nicht wegen der Löwen," deutete der Chief jetzt an, "draußen laufen allerhand Leute rum, die dir schaden könnten, wenn du im Auto schläfst."

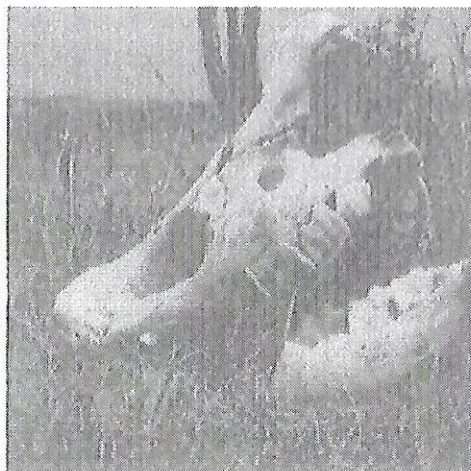
Einige Tage später verstand ich ihn besser. Vor Tagesanbruch rappelte der

Wecker. Mit der Taschenlampe ging ich ans Werk die Petroleumlampe zum leuchten zu bringen. Hinter dem Haus heulte eine Hyäne, während ich schnell ein paar Löffel Haferflocken aß. Kühlwasser - und Motorölvorrat waren noch mitzunehmen, Proviant und Arbeitsgerät waren vom Vortag im Auto.

Noch vor Sonnenaufgang klapperte mein Landrover aus Paraa, dem Verwaltungs- und

Unterkunftsort des Kabalega Parks Richtung Norden. Vom nächtlichen Gewitterregen waren tiefe Gräben aus dem Weg gespült. In Mulden mußte sich mein altes Auto durch den Schwemmsand wühlen und erstickte fast

Foto: A.P.-C.
Nashornschädel



darin. Zwei Hyänen, auf dem Heimweg von ihrem Jagdzug, trabten ein Stück weit langsam vor mir her. Kurz vor Te Okuto, dem Dornbusch, wo die Piste abzweigt, leuchteten gerade die ersten Sonnenstrahlen einen Trupp Elefanten an, der lautlos durch den Morgennebel kam. Auf der Pakubahöhe angelangt kletterte ich auf das Dach des Landrovers und suchte die braune Grassavanne mit dem Fernglas nach der markanten Rückenlinie der Breitmaulnashörner ab. Neben mir pfften die kleinen Oribi-Antilopen erschrocken zwischen den hohen Hyparrheniabülden. Am Hang gegenüber niesten einige Hartebeests, drunten im Tal graste eine Herde Kaffernbüffel. Auf der Kigelia, die in die große Suhle gekippt war, erwachte eben ein Hornrabe. Der leichte Wind trug mir das "kau, kau" von irgendwo schimpfenden Streifenschakalen zu. Von Nashörnern keine Spur. Ein Morgen wie viele. Der mangelnde Erfolg trübte mich indessen wenig, denn auch keine Nashörner zu finden war eine Information, die es festzuhalten galt.

Die Sonne stand schon hoch und sengte ziemlich herunter, als mir nahe dem Pakuba Ranger Post am Albert-Nil kreisende und niederstürzende Geier auffielen. Der Rover kletterte über die steile Wegböschung und holperte bald über die hohen, ausgespülten Grasbulden (Tussocks) auf ein Crateva-Dickicht zu. Eine Kigelia war schon weiß vom Kot der Geier überzogen.

Ich fuhr darauf zu. An die zwanzig dieser Leichenfledderer mühten sich mit ungebändigem Geflatter neben mir ab, flogen auf und flüchteten sich schwerfällig auf die nächsten erreichbaren Büsche und Bäume. Süßlicher Kadavergeruch stand in der flimmernd heißen Luft. Dicke Fliegen und Käfer surrten suchend über die Büsche. Ich traute meinen Augen nicht.

Ein meterhoher haarloser Kadaver lag vor mir. Zwei Geier saßen noch immer in seiner aufgebrochenen Bauchhöhle und machten sich jetzt, als ich zu Fuß auf sie zukam, schnell davon. Auf das zwei Spannen breit ausgezogene Maul gestützt lagen die Reste eines gewilderten Weißen Nashorns zur letzten Ruhe im Gras. Schwanz und Ohren fehlten dem riesigen Tier, auf der lang ausgezogenen Stirn war eine klaffende, wie mit Beilen in den Schädel geschlagene Wunde, dort, wo die Nasenhörner

gegessen hatten. Bis dahin hatte ich von der im Park lebenden Population zwölf verschiedene Nördliche Weiße (Breitmaul-)Nashörner identifiziert. War es eines der mir bekannten? Ich konnte es nicht sagen, alle entscheidenden Merkmale wie zerfranste Ohrränder, Schwanzquasten und Hörner waren ja entfernt. Jedenfalls hatte ich jetzt den Chief verstanden. Es gab auch noch andere, die hinter den Nashörnern her waren.

Bei uns in Europa haben Nashörner vor allem den Ruf, ungeheuer angriffslustig zu sein. Im Zoo wirken sie mehr oder weniger langweilig, und nicht besonders attraktiv. In Südost- und Ostasien indessen haben Nashörner eine andere Bedeutung. Man hält dort nämlich ihr Nasenhorn für eine fiebersenkende Medizin. Manche glauben gar, sein Genuß fördere die sexuelle Potenz. Entsprechend groß ist die Nachfrage nach diesem Horn. Während der letzten fünf Jahr stieg der Preis für Rhino-Horn um das zwanzigfache, fand Dr. Bradley-Martin für IUCN/WWF heraus. Und man glaubt es kaum, auch auf dem Frankfurter Flughafen wurden schon Kisten voller Nasenhörner entdeckt. Das leidige daran ist, daß die Nashörner nicht nur ihre Hörner lassen müssen, sondern vor allem auch ihr Leben.

Um die Jahrhundertwende rühmten sich noch einzelne Großwildjäger, wenn sie mehrere Nashörner am Tag erlegt hatten. Heute ziehen viele Jäger hinter letzten, vereinzelt Nashörnern her. Bis zu fünfzig Mann starke Wilderertrupps mit Netzen, Speeren, Schlingen und halbautomatischen Gewehren ausgerüstet, sind in ostafrikanischen Parks keine Seltenheit.

Schon lange vor den Menschen gab es Nashörner. Wenn man zusieht, wie sich diese gepanzerten Rasenmäher schwerfällig nach alter Tradition durch das Grasmeer schieben, möchte man glauben die Zeit wäre stehengeblieben und ein Dinosaurier oder ein Indricotherium (Nashorn des Oligozän) würde besser zu der Szenerie passen als die modernen, aufgeregten Antilopen. Nashörner zählen für uns und unsere Nachkommen zu den urtümlichsten lebendigen Säugetieren der Erdgeschichte. Trotzdem scheint heute, im Zeitalter naturwissenschaftlicher Aufklärung, dank des noch immer unter Menschen aller Rassen verbreiteten Aberglaubens und der Geschäftstüchtigkeit unserer Brüder, ihre letzte Stunde geschlagen zu

haben, noch bevor wir sie richtig kannten.

Deshalb war ich nach Kabalega gekommen, um nachzuforschen, ob die Nördlichen Breitmaulnashörner bereits Unterschiede gegenüber ihren südlichen Verwandten entwickelt hatten. Mindestens seit der letzten Eiszeit sind sie voneinander isoliert. Konnten sich dadurch ihre Soziologie oder ihre Lebensraumansprüche geändert haben?

So oft wie möglich suchte ich die Pakuba-Halbinsel ab und protokollierte, wann, wo und mit welchen Artgenossen zusammen "meine" 21 Rhinos zu finden waren, analysierte die Pflanzendecke an zahllosen Stellen im Aktionsraum der Nashörner und nahm Proben aus dem Nashornkot. Der Vergleich der Häufigkeiten bestimmter Pflanzenarten im Kot mit deren Frequenz im Gelände sollte zeigen, ob Nördliche Rhinos wirklich wahllose "Rasenmäher" sind. Auch war bis dahin unbekannt, ob Nördliche Weiße Nashörner das gleiche Territorialverhalten zeigen wie die südliche Unterart.

So anstrengend und langweilig die stundenlangen Beobachtungen der Tiere in brütender Hitze, tobendem Sturzregen oder, nur schemenhaft sichtbar, im Schein des Mondes, für einen Laien gewesen wären, so spannend und immer wieder überraschend waren sie für mich. Immer wieder verlockten direkte Beobachtungen, Thesen zu den verschiedenen Fragen zu entwickeln. Welche davon Bestand haben würde, konnte nur durch die Auswertung der Datensammlung entschieden werden.

Das Ursprungsgebiet der vor zwanzig Jahren zu ihrem besseren Schutz östlich des Nils nach Kabalega umgesiedelten Tiere liegt knapp hundert Kilometer Sandpiste nordwestlich von Kabalega im Ajai Wild Reservat. Der Weg führt entlang des Albert-Nil. Die früher auch hier verbreitete Hyparrhenia-Savanne mußte inzwischen längst den Siedlungen der Ankole und ihrem Hackbau weichen.

Das Wildreservat ist vom Weg aus kaum zu erkennen, denn die Siedlung machte davor nicht halt. Lediglich zwischen den Flüssen Ala und Acha konnte sich ein Teil des Reservats, als Sumpfgebiet besser vor Besiedlung geschützt, halten. Aber sicher sind auch hier die Tiere nicht. Während der Trockenzeit haben die nebenan sesshaft gewordenen Bauern wenig zu tun.

Dann kommen ihnen kleine Jagden im letzten Tierbestand der Gegend, eben im Reservat, gerade gelegen. Die Ranger können wenig dagegen ausrichten, erfahre ich halb in Englisch halb in Swahili. Ebenso wie ihre Kollegen in Kabalega verfügen sie zwar über Gewehre, aber nicht über einen Schuß Munition. Außerdem sind die 15 Mann den drei bis viermal so großen Jägertrupps weit unterlegen.

Entrüstet erzählen sie mir vom letzten Zwischenfall. Erst vor wenigen Tagen hatten sich die von ihnen verärgerten Jäger gerächt. Sie leerten ihre Regenwassertonne, die einzige Wasserreserve der Rangerstation, aus. Obendrein raubten sie ihnen einige Gewehre.

Das Reservat ist inzwischen stark verbuscht. Die wenigen Uganda-Kobs, Kongonis und Warzenschweine, die sich noch halten konnten, sind scheuer als bei uns die Rehe. Auf unserer gemeinsamen Suche nach Nashörnern finden wir zwei Trittsiegel eines kräftigen Bullen im Moorboden. Trotz vierstündiger Pirsch können wir aber den vermuteten Restbestand von fünf Rhinos nicht ausmachen. Statt dessen stoßen wir auf eine frech im Reservat angelegte Feuerstelle, abgeleckte Knochen und den Schädel eines Warzenschweins, eine selbstredende Szenerie.

Bei der Anmeldung des Reservatbesuches in Arua waren mir in einer Werkstatt die mitgebrachten Benzinreserven zur Hälfte durch Wasser ersetzt worden. Da im Umkreis von vierhundert Kilometern nur mit militärischer Sondergenehmigung nur wenige Liter Benzin nachgekauft werden konnten, war dies kein guter Anfang für den Reservatsbesuch. Die traurigen Berichte der Ranger und die hoffnungslose Lage der letzten Ajai-Rhinos waren noch entmutigender.

Damit aber nicht genug. Auf dem abendlichen Heimweg versagt im tiefen Sand plötzlich die Steuerung des Landrovers. Der Weg hatte zuletzt mit einigen Knüppelbrücken Seitenarme des Nil übersprungen, dann wurde er von metertiefen Erosionsgräben begleitet. Eben waren diese Gefahren vorbei, Rundhütten schimmerten durch das mannshohe Elefantengras am Wegesrand. Da, mit einem Mal gibt das Steuer nach, das Fahrzeug schiebt sich zum Wegrand, wirft einen Afrikaner vom Fahrrad, kommt zum stehen.

Ich springe heraus, zu dem Gestürzten. Er, ein Mann in den vierzig, rappelt sich, noch vom Schock zitternd, hoch. Seine Augen schauen mich ängstlich und zugleich haßerfüllt an. "Es tut mir sehr leid, dies ist ein Unfall, ein Defekt am Auto, ich wollte dir nicht schaden." versuche ich mich auf Englisch zu entschuldigen. Er gibt mir, mit gehobener Hand drohend, vorwurfsvoll klingende Worte zurück. "Mzee, mimi rafiki, hapana adui, chombo vunja, ita police - ich bin ein Freund, bin nicht böse zu dir, Auto kaputt, Polizei rufen," versuche ich ihn mit meinen wenigen Swahili-Kenntnissen zu besänftigen und gebe ihm die Hand. Er entzieht mir die seine mißtrauisch. Ich komme mir vor als könne ich nicht reden.

<Inzwischen sind wir von den Dorfbewohnern umringt und werden neugierig begafft. Einer inspiziert das Fahrrad, ein in Uganda unschätzbares Beförderungsmittel. Ein Debiler steht neben dem Rover und schneidet Grimassen. Das Fahrrad funktioniert noch, der Mann scheint unverletzt. Eine Schar Freunde oder Verwandte läßt sich, aufgeregt zwischenrufend, von ihm berichten. Ihr Ärger über den Mzungu, mich also, scheint zu wachsen, der Alte hat den Schock überwunden.

Verzweifelt sehe ich mir den Schaden am Auto an. Die Bilder stehen bis zu den Felgen im Schwemmsand, das linke Vorderrad steht wie abgerissen zur Seite. Der Gelenkkopf, die Verbindung zum Achsenschenkel, ist aus dem Gewinde in der Spurstange gerissen. Meine Chance für eine Flucht vor der, nach einschlägigen Berichten, in der Luft liegenden Vergeltung. Da drängt sich ein hochgewachsener junger Mann durch die Menge: "Can I help you, Sir, I can speak English," kommt er auf mich zu. Ich atme auf. Bald kann er den Versammelten erklären wo ich herkomme, was ich hier mache und wieso ich diesen Mann umgefahren hatte.

Nach ein, zwei Versuchen gelingt es, den Gelenkkopf durch miteinquetschen kleiner Blechstreifen notdürftig in der Spurstange zu befestigen. Die Afrikaner schütteln den Kopf, der Mzungu, der so gar nicht dem ihnen bekannten Europäer gleicht, zuckelt mit seinem klapprigen, alten Rover davon. Noch vierzig Kilometer bis Paraa. Noch zwei mal muß ich im IQKabalega Park die Spurstange in der Dunkelheit wieder flicken. Ich kann

dabei die unweigerlich aufkommende Furcht vor dem plötzlichen Auftauchen einer Wildererbande kaum unterdrücken. Die Handgriffe werden unkontrolliert und nervös, eine Schraube geht im Sand verloren und findet sich nach langem Suchen auf der Stoßstange. "Es gibt Leute im Park, die dir schaden könnten!" geht mir des Parkchefs Warnung durch den Kopf.

Kaum zurück in Paraa, finde ich am Morgen den nächsten Nashornkadaver. Wieder ist das Horn brutal entfernt. Am Brustkorb sehe ich den Einschuß. Das Tier liegt nicht weit von Paraa entfernt, nur wenige Meter neben der Piste, auf der täglich Ranger patrouillieren. Wurden die Wilderer von seiner Abwesenheit? Zunächst scheint jeder im Park von meinem neuen Fund überrascht. Dann erfahre ich von einem Warden, daß das Nashorn im Auftrag des Chief Park Warden geschossen wurde. Mir fällt es wie Schuppen von den Augen. Über Mitglieder des dort noch existierenden Uganda Wildlife Clubs gelingt es den zuständigen Minister über diese Zusammenhänge zu informieren.

Zwei Tage später ist der Minister im Park. Paul Ssali, aus dem Kidepo Valley National Park landet mit seiner alten, weißgrünen, von Prof. Grzimek stammenden Cessna auf der kurzen Grasrollbahn nördlich Paraa.

Ich werde zur Lodge beordert auf die Veranda, wo die Rohrsessel und -tische bislang wie in einem Spukschloß standen, denn seit Idi Amins Capriolen war der Besucherstrom verebbt. Umringt von den Leuten der Parkverwaltung hört der Minister, seine Hände auf dem Krummstock gestützt, die verschiedenen Berichte und Meinungen an. Er fährt mit ins Gelände, schaut sich die Reste der gewilderten Nashörner an, ist betroffen und sieht sich zu einer Entscheidung ad hoc gezwungen.

Mr. Bendebule, der Kabalega Parkchef, wird beurlaubt, Paul Ssali soll während der folgenden drei Monate Stabilität in den Park bringen. Niemand ahnte damals, daß Paul nach öden drei Monaten "seinen" Kidepo Valley Nationalpark auf Dauer gegen den Kabalega Falls Nationalpark an Bendebule abgeben sollte. Kaum jemand konnte ahnen, daß ein halbes Jahr später die vor den tansanischen Truppen fliehenden Amin-Soldaten in 11 Kabalega vandalisierten, daß nach ihnen die tansanischen Truppen noch

immer zu morden und zerstören fanden, daß sie den Nashörnern ein für alle Mal den Garauus machten.

Geblieben waren nur meine gesammelten Beobachtungsdaten: Deckungsgrade verschiedener Grasarten und deren Mengenanteile im Rhinokot, Aktionsräume der einzelnen Tiere in verschiedenen Zeiträumen, Art und Häufigkeit ihrer Sozialkontakte, meine Beschreibungen und die Film- und Fotodokumentation der beobachteten Verhaltensweisen.

Die vorläufige Auswertung all dieser Informationen deutet darauf hin, daß sich die nördliche Rasse des Breitmaulnashorns in Lebensart und Verhaltensweisen offenbar wenig von der südlichen differenziert hat. Neu war jedoch die Entdeckung, daß *C. s. cottoni* (nördl.) trotz seines breiten Maules in gewisser Art eine Auswahl trifft beim Grasens: Im Kot waren die Rückstände bestimmter Grasarten deutlich häufiger als der Deckungsgrad dieser Arten in der Grassavanne. Differenzierte man jedoch die Grassavanne nach verschiedenen Grasgesellschaften an verschiedenen Orten oder zu verschiedener Zeit, so war deutlich zu sehen, daß exakt jene im Kot häufigen Arten dort zahlreich wuchsen, wo die Nashörner oft ruhend oder sich pflegend anzutreffen waren: Unter Bäumen, um Termitenhügel und um Suhlen.

Eine Interpretation dieses Zusammenhangs -etwa in der Art, daß Nördliche Weiße Nashörner eine regelrechte Symbiose mit Termiten eingegangen wären, oder daß in Trockenzeiten gar ihr Überleben von den durch Termitenaktivität geförderten Grasarten abhängen könnte-, scheint mir beim gegenwärtigen Kenntnisstand wegen der gleichzeitigen Komfortangebote jener Wuchsorte, nämlich Schatten, Wetzmöglichkeit, Sand- und Wasserbad, besonders Klima, problematisch. Ohne weitere Untersuchungen wird sie allerdings auch nicht zu widerlegen sein. Ein neuerlicher Vergleich, ob diese Ernährungsgewohnheiten auch bei *C. s. simum* zu beobachten sind, scheint mir zusätzlich unerlässlich.

■► *Fortsetzung folgt im nächsten Heft*

Nashornschutz in Kenia (Teil II)

von Fritz Bucher, Zürich

Und so sieht es heute aus.

Zur Zeit leben auf Lewa 22 Schwarze Nashörner. Diese Zahl ist von Bedeutung, wird doch der kenianische Gesamtbestand dieser Tierart auf ca. 420 - 450 Individuen geschätzt. Auch die Population der Weißen Nashörner (*C. s. simum*, aus Südafrika eingeführt) ist bis heute auf 22 Tiere angewachsen. Diese positive Entwicklung war jedoch nur möglich, weil jedes Tier rund um die Uhr bewacht wird, um es vor Wilderern zu schützen.

Damit das Projekt auch in Zukunft erfolgreich sein kann, wurden auch - bezogen auf die umliegenden Gemeinden - Anstrengungen getroffen. So ist das Reservat einer der größten Arbeitgeber in der Region, haben doch mehr als 250 Männer und Frauen dort eine Anstellung gefunden. Weil auch der sanfte Tourismus gefördert wird, sollte diese Zahl noch zunehmen. Des weiteren wird alles unternommen, um die Erziehung und Ausbildung der Kinder zu gewährleisten. So konnten mit Unterstützung des Conservancy Primarschulen eröffnet und mit dem nötigen Personal versehen werden oder es wurden Gelder zur Verfügung gestellt, die es auch den Kindern armer Eltern ermöglichen, in den Genuß einer Schulbildung zu kommen.

Schließlich war das LWC, zusammen mit dem Kenia Wildlife Service, federführend in der Entwicklung zweier Wildschutz-Projekte in benachbarten Gemeinden, indem etwa das Know-how bezüglich Infrastruktur, Personal, Fahrzeugen und Rechnungswesen zur Verfügung gestellt werden konnte. Diese Zusammenarbeit war umso wichtiger, als viele der in Lewa ein- und auswandernden Tiere, v.a. auch Elefanten, sich auch in diesen Reservaten aufhalten und somit auch dort den nötigen Schutz erfahren müssen. Auf der anderen Seite können diese Gebiete vom Wildtierbestand in Lewa profitieren. Man denke dabei etwa an bedrohte Arten wie das Nashorn oder das Grevy-Zebra, die von Lewa ausgehend in anderen Gebieten wieder heimisch werden können. Der Erfolg des LWC zeigt sich nicht nur am Beispiel des Nashorns, sondern gerade auch bei den

Grevy-Zebras. So lebten im Jahre 1977 81 Tiere auf Lewa; im letzten Jahr wurden bereits 400 Individuen gezählt. Das entspricht rund 15 % des Weltbestands dieser seltenen und attraktiven Einhufer.

Ein zentrales Anliegen des LWC besteht darin, Wildtierforschung zu betreiben, z. B. In Zusammenarbeit mit Universität Pretoria. Ziel der Forschung ist, die optimale Zusammensetzung der einzelnen Arten für das betreffende Gebiet herauszufinden bzw. Grundlagen zu schaffen, damit die Tierbestände im Gleichgewicht stehen mit dem Nahrungsangebot.

Die Betriebskosten des LWC bewegen sich pro Jahr um die 400 000 US\$, wovon der größte Teil aus Spenden stammt. Längerfristig kann jedoch nicht in diesem Ausmaß auf Spendengelder gebaut, sondern das Projekt muß selbsttragend werden. Dazu werden die touristischen Aktivitäten ausgebaut, wenn auch innerhalb klarer Grenzen. Die Bettenzahl in Lewa bleibt auf 60 beschränkt. Es gibt zurzeit Lodges im Gebiet, aber auch Camping und Safaris werden angeboten.

Die Zukunft

Seit die Nashörner nach Lewa zurückgekehrt sind, mußten keine Verluste mehr durch Wilderei in Kauf genommen werden. Darauf läßt sich aufbauen, und es ist das Ziel der Verantwortlichen, dereinst von beiden Nashornarten 50 Tiere im Schutzgebiet zu beherbergen. Diese Zahl ist nötig, damit die Population überleben kann.

Aber auch die Landwirtschaft wird weitergeführt, wenn auch in kleinerem Maße. Wenn früher das Verhältnis zwischen Vieh und Wildtieren in etwa 80 : 20 betrug, so ist dies heute umgekehrt. Es ist denn auch die Absicht des LWC zu zeigen, daß Landwirtschaft und Wildtierschutz einander nicht ausschließen und daß in einem Wildschutzkonzept auch der Tourismus seinen Platz hat.

Fritz Bucher ist lange Jahre als Betriebsassistent am Zürcher Zoo unter dem Direktor Prof. Dr. Heini Hediger tätig gewesen, zusammen mit den

heutigen Direktor des Frankfurter Zoos, Dr. Christian Schmidt, der ebenfalls sehr an Nashörnern interessiert ist. Auch heute noch nach seiner Pensionierung ist Bucher eifriger Afrikabesucher. Auf einem Treffen in den Lewa Downs erklärte er sich bereit, vorhergehenden Bericht zur Verfügung zu stellen, der im vorhergehenden Text seinen Abschluß fand.

Erinnerungen an Garamba

von Dr. Dieter G. Backhaus, Frankfurt/M.

Dr. Dieter Backhaus ist jahrzehntelanger Mitarbeiter im direkten Umkreis von Prof. Bernhard Grzimek. Nachdem er als Wissenschaftlicher Assistent am Frankfurter Zoo tätig war, übernahm er die Redaktion der von Grzimek in den sechziger Jahren gegründeten internationalen Tierillustrierte DAS TIER, die er bis heute auf vielfältige Weise betreut. Nach dem großen Erfolg des Kinofilms "Kein Platz für wilde Tiere" den die Grzimeks im damaligen Belgisch Kongo drehten, stellte Michael Grzimek einen Teil des Erlöses Dr. Backhaus zur Verfügung, zwecks Erforschung der seltenen Kongo-Giraffe im Garamba-Nationalpark, sowie Beobachtungen an den Nördlichen Weißen Nashörnern durchzuführen. Das war 1957. Dr. Backhaus ist eifriger Leser von RHINO 2000. Hier ein besinnlicher Rückblick vom ihm nach all den vielen Jahren, die mittlerweile vergingen.

Dank für die Hefte! Ich habe mit Interesse darin gelesen.

Natürlich ruft es Erinnerungen wach an die knapp fünf Monate, die ich 58 in Garamba und Zaire verbrachte. Als einer der ganz wenigen, die das Glück hatten, im damals von Belgien stark abgeschirmten, für die Öffentlichkeit geschlossenen Park beobachten zu dürfen (dürfen, tatsächlich). Übrigens wahrhaft idyllisch, so scheint der Vergleich zu Ihnen, der Sie sich wohl zu Fuß vorwärts mühten. Dicke Halme statt Ausblick vor den Augen. Ab und an Wildwechsel als Auflockerung. Was sind 20, 30 über große Flächen versprengte, beunruhigte Nashörner gegen geschätzt über 1100, damals überwiegend bodenständige Revierbesitzer, ihren eigenen "Privat"-

Grundstücken anscheinend mehr verhaftet als Panzerrhinos in Kaziranga.

Aber scheuer. Machen Sie sich keine Vorwürfe: alles Wild war damals sehr scheu. Der Grund: Beschrieb ich seinerzeit. Die Folge: Überwiegend Beobachtungen durch flimmernde Luft aus großer Distanz. Alles so auf die Tierwelt konzentriert, abgelenkt von sich selber, daß ich nicht auf die Idee kam, mich als Giraffenhals und -kopf zu tarnen. Meist bequem auf dem Dach des PKWs, der möglichst unverdächtig, langsam und mit Pausen auf den vereinzelt Parkpisten daher"bummelte" und stehen blieb. Kein Geländewagen. Schade! Der wäre unerschwinglich teuer gewesen.

30 Nashörner und mehr auf 35 km Fahrstrecke? Normal. Ließ die Bestandsdichte erraten. Im Südeil schien sie höher als grenznah zum Sudan. Dort wurde gelegentlich gewildert. Oder gar öfter? Mit Pfeil und Bogen. Hakenreiche Eisenspitzen habe ich noch als Muster. Der Außenposten, Holzhäuser strategisch gut auf einer Anhöhe gelegen, jeweils für etliche Tage auch mein Quartier, erleichterte die Überwachung, war aber selbst durch Wochen nicht überwacht. Gut 100 km rundum kein einziger Weißer. Die Wilderer aus dem Sudan waren zu Fuß unterwegs.

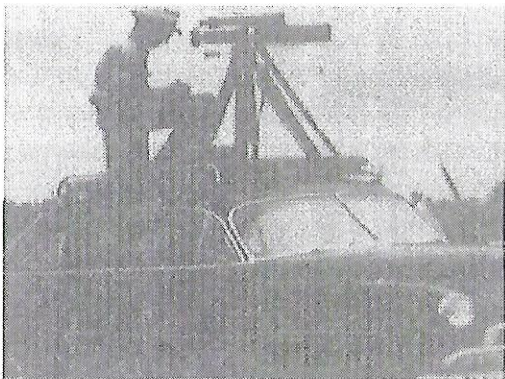


Foto: D. Backhaus
Im Garamba"

Nagero im Süden? Die Parkzentrale, durch den Fluß vom Park abgegrenzt, halb Land-, halb Herrschaftssitz. Auf baumumsäumten, nachts von Flußpferden, tags durch Gärtner kurzgehaltenen grünen Auwiesen großzügige feste Bauten. Jeden Morgen Appell der Wildhüter und Arbeiter. Paramilitärisch, Verteilung der Aufgaben. Alle ordentlich gekleidet und, so schien es, rundum zufrieden. Auch etwas stolz auf sich und ihren Park.

Zwei Villen von Boss und Assistent, stattlich, jede hübsch für sich gelegen, etwas verborgen, mit Blick auf den Fluß. Am anderen Rand der weiten grünen Lichtung das kleine Gästehaus mit Gaskühlschrank, fließendem Wasser kalt und warm, Veranda, zwei Räumen, Küche, rückseitiger Vorratskammer. Nichts wurde abgeschlossen. Manche Mehltüte bekam in der Dämmerung Beine, auf leisen Füßen oder auch mal Sandalen aus alten Reifen zum nahen Wohndorf der Parkangestellten, nur scheinbar strukturloser Anhäufung schlichter Hütten. Der Gast drückte die Augen zu, der Parkboss hätte scharf durchgegriffen. Am Dorf auch die gut unterhaltene Benzinfaßfahre, ihr quer den Fluß überspannendes Seil. Leise gluckernde Wasserströmung statt laut tuckerndem Motor als Antrieb. Dahinter gen Norden? Allein mit Wildnis und Wild, Gebüsch, Gras, Bäumen rundum. Ein schwarzer Begleiter. Vier Augen sehen mehr, und (fast) jeder Schwarze soviel wie vier stadtteuropäische Bleichgesichter mit Fernglas. Zwei Ehepaare plus den Gast gab es davon. Kein Handy, kein Funk, kein Radio. Fernsehen? Lächerlich, an sowas zu denken. Nächste Einkaufsmöglichkeit hundert Kilometer südlich. Aber schon abends bis zehn Strom.

Schnurgerade, in der Trockenzeit von kahlen Büschen eingefäßte lange Zufahrt hinter geschlossenem Schlagbaum. Gäste waren höchst selten. Keiner ahnte, was ihn dahinter erwartete. Die Straßen im Land? Glatte Erdpisten, oft nur zwei gras- und krautgesäumte Spuren der Räder und Reifen. Gepflegt glatt. Im Regen tiefgründig, schwer nutzbar, sonst herrlich und flott zu befahren. Oft unter geschlossenem Wipfeldach. Die Belgier hatten das Riesenland mit einem sehr weitmaschigen, sorgsam unterhaltenen Netz der Infrastruktur durchzogen.

Traumhaft.

Und heute? Ist es nicht gefährlich, weil beruhigend, einschläfernd, schon von Rettung der Nördlichen Rhinos zu sprechen? Es schmälert nicht eigene Verdienste, es erst dann zu tun, wenn es wieder einige Hunderte gibt. Können wir nicht erst dann sicher sein, wenn es selbsterhaltende Gruppen außerhalb Afrikas gibt? In Süd-USA, Australien?

Mit freundlichen Grüßen, Ihr Dieter G. Backhaus

Fast hätte Dr. Backhaus seine Tätigkeiten im Garamba womöglich nicht durchführen können. In einem anderen Brief teilte er mir mal mit, daß seine Zubringermaschine beim Flug hinab nach Kinshasa, das damals noch Leopoldville hieß, in der Luft Feuer fing. Man flog derzeit ja noch 16 Stunden. War es der Schreck auf dem Hinweg, so war es die räumliche Enge über Belgien, die ihm das Gemüt kurz zuschnürte, so sehr hatte er sich an die afrikanische Weite gewöhnt. A.P.-C.

Direkt am Nairobi-Nationalpark in Kenia befindet sich die Nashorn- und Elefantenwaisenstation der engagierten Tierschützerin Daphne Sheldrick. Seit vielen Jahrzehnten widmet sie sich mit ihrem Bruder Peter Jenkins und ihrem verstorbenen Ehemann David Sheldrick sowie Bill Wodley dem Artenschutz in ihrer Heimat Kenia. Seit längerer Zeit nimmt sie verwaiste Dickhäuterbabies in Pflege, die, wodurch auch immer, ihre Elterntiere in der Wildnis verloren und von ihr großgezogen werden, bis sie langsam an das Leben in freier Wildbahn gewöhnt und in die Freiheit des Tsavo-Nationalparks entlassen werden können. Unterstützt wird sie dabei von ihrer Tochter Jill Wodley und der Assistentin Christin Browne. Nach einem Besuch stellte Frau Sheldrick einen kleinen Text zu ihren Nashörnern für RHINO 2000 zur Verfügung.

Meine Nashornwaisen

von Daphne Sheldrick, Nairobi

Nashörner leben halb so lang wie Elefanten, 45 Jahre, und entwickeln sich doppelt so schnell, werden je nach dem im Alter von fünf Jahren trüchtig, Männchen sind da mehr langsamer und haben um die Begattung zu kämpfen.

Nashornbabies brauchen Vollfettmilch, später mit dazugegebenen

Carbohydraten. Während der Kindheit müssen sie in

Vierstundenintervallen nur während des Tages gefüttert werden. Ein komfortabler Stall, ein kleines Schlammbad, einen Dungplatz und eine Mutterfigur sind alles was ein Babyrhino freundlich und glücklich macht.

Die Waisenkinder, handaufgezogen, leben ein völlig normales Nashornleben inmitten einer etablierten Wildtiergesellschaft. Nashörner sind extrem urtümliche Tiere, unverändert von der Evolution seit Millionen, und, für die Grundsätze der Natur, perfekte Tiere für ihre Rolle innerhalb ihrer Umwelt, für die sie geschaffen sind. Das ist eine entscheidende Rolle, eine außerordentliche Zugabe zu der Balance auf den Weidegründen, wo alle ursprünglichen Arten ihren Anteil dazugeben. Mit riesigen Mahlzähnen hält ein Nashorn (Spitzmaulnashorn) Gesträuch und Büsche kurz, und innerhalb der Reichweite von anderen stimulieren sie neuen weichen Wuchs, der anderen Arten mit weicheren mehr zarten Mündern zugute kommt.

Viele Leute denken, daß Nashörner aggressiv und dumm sind, ein Gedanke, der in der Ignoranz wurzelt. Tatsache ist, daß Rhinos extrem angepaßte und erfolgreiche Tiere, und wäre nicht der Glaube der ihr Horn umgibt und

menschliche Gier, die zwei ursprünglichen Arten in Afrika würden noch zahlreich vorhanden sein. Bedauerlicherweise hat Rhinohorn (gepresste Haare oder Keratin, die selbe Substanz wie Fingernägel), einen hohen Wert in Fernost für medizinische und aphroditische Zwecke, und im Nahen Osten für seinen phallischen Symbolismus, welcher den Mann, der einen Horndolchgriff mit sich



Foto: A.P.-C.
In Kenia

führt, unverwundbar macht. Früher konnte nur die Elite sich solch Luxus leisten, aber Ölgeschäfte haben das Rhinohorn in nahe Foto: A.P.-C. "In Kenia" Reichweite gebracht.

Wo Nashörner unbarmherzig auf's Korn genommen werden, können sie

aggressiv sein, einfach weil sie sich bedroht fühlen und Angriff ihre Art von Verteidigung ist. Unbezahnt sind Nashörner extrem gelehrige Tiere und leicht zu zähmen. "Instinkt", wie auch immer, ist bei diesen urtümlichen Wesen sehr verankert und braucht Respekt und Verständnis. In einer Situation die Überleben, Territorium oder Konfrontation mit Artgenossen beinhaltet, schaltet ein Nashorn sofort auf "Automodus", und all seine Verantwortung ist vom Instinkt regiert. In einem solchen Fall ist das einzige was man tun kann, so schnell wie möglich aus dem Weg zu kommen, denn dann ist das Tier nicht in bewußter Kontrolle seiner Tätigkeiten.

Schwarze Nashörner sind von Natur aus einzeln lebend; ihr Leben ist gesteuert bei Geruch, Gehör und einem phänomenalen Gedächtnis. Augenlicht ist schwach, aber einfach, weil es selten gebraucht wird, seit all die anderen Sinne in solch akut gutem Zustand sind. Sicht kommt nur bei naher Anwesenheit, während Konflikten oder zum Entdecken naher Bewegungen ins Spiel. Rhinos leben in einer lockeren Gesellschaft und kennen sich untereinander am Geruch, wo Dunghaufen und Urinstellen (Büsche von Urin übersprüht) eine wesentliche Rolle beim markieren von

Grenzen spielen und Hormonspiegel Rang und Gesetzlichkeiten wiedergeben. Rhinos stoßen ihren Dung immer mit den Hinterfüßen, lassen eine persönliche Geruchspur für andere zur Interpretation zurück. Ein in der Gesellschaft geborenes Kalb würde normalerweise von seiner Mutter geschützt sein, seine spezifische Geruchsspur mischt sich mit ihrer, bis das nächste Kalb da ist, wobei das Baby von all den anderen

Mitgliedern der Gesellschaft als rechtmäßiger "Eigentum" akzeptiert wird.

Foto: A.P.-C.
Bei Daphne Sheldrick

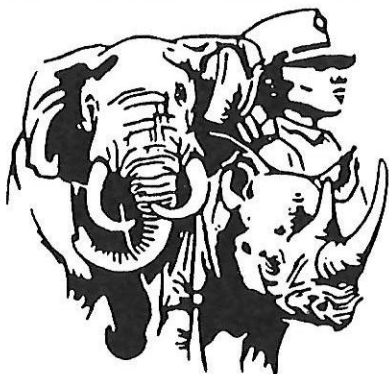


Seit das Leben von diesen urtümlichen Wesen vom Geruch regiert wird, ist es dieser, der Bekanntmachungen weitergibt; die Zugaben von Neuankömmlingen müssen zu den etablierten Geruchsplätzen der Residierenden für viele Monate dazugegeben werden, bevor physikalischer Kontakt erlaubt ist.

Die Rückführung handaufgezogener Rhinos in eine etablierte Wildnisgesellschaft ist deshalb ein längerer und komplizierter Prozeß. Die 20verwaisten Nashörner müssen jeden Tag von ihren Wärtern in der Landschaft spazierengeführt werden, angeleitet, ihren eigenen Beitrag zu etablierten Dunghaufen im Busch zu leisten, und um seine eigene besondere Geruchsspur weit und breit für andere zu legen, um daran gewöhnt zu werden.

Die Tragperiode für Rhinos beträgt 18 Monate. Wo eine Kuh ihr erstes Kalb im Alter von sechs Jahren bekommen will, muß ein Bulle erst selbst als ein dominantes Mitglied der Gesellschaft etabliert sein, Besitzer eines Hauptterritorium, welches ihn als Zuchtbullen qualifiziert.

Daphne Sheldrick gründete nach dem tragischen Tod ihres Ehemannes David den DAVID SHELDRIK WILDLIFE TRUST, hauptsächlich mit dem Ziel der Finanzierung der Waisenstation für Nashörner und Elefanten und deren Wiedereinbürgerung in die Wildnisgesellschaft. Der Trust wird von vielen Vereinen und Privatpersonen unterstützt und hat seinen Sitz in Nairobi, Kenia. A.P.-C.



Einhorn rettet Nashorn

So lautet das Motto der vom Biologen Armin Püttger-Conradt geplanten bundesweiten Aktion (Start am 16. 09. in Hamburg) zum Schutz der Rhinocerosse. Püttger-Conradt wird mit einem als Einhorn verkleidetem weißem Pferd (Foto) durch Deutschland ziehen und über die Rhinos informieren. Die Nashörner, laut Armin Püttger-Conradt, bedroht wie kaum eine andere Tierart, werden in Afrika von skrupellosen Wilderern gejagt. Ihre Hörner gelten in Asien als Heilmittel

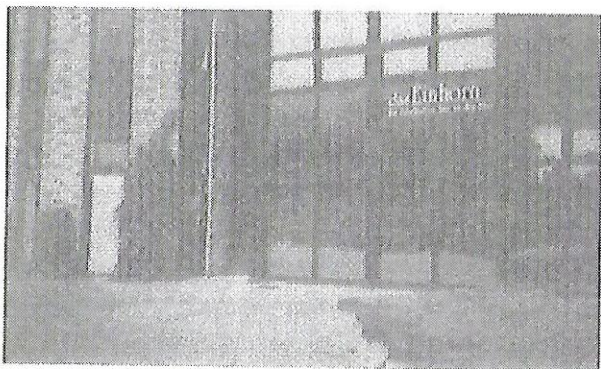
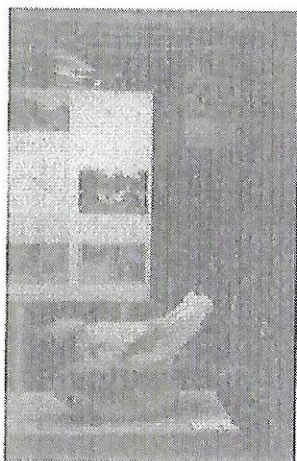


Foto: A.P.-C.
Das Natureum



und Potenzförderer und werden auf dem illegalen Markt hoch gehandelt.

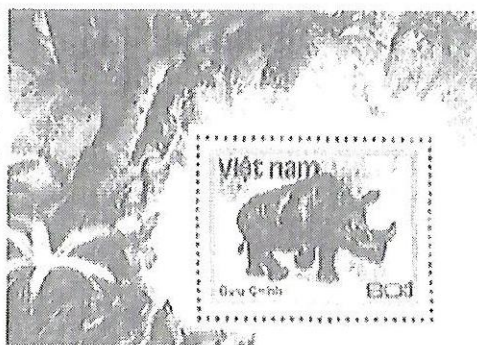
Seit mehreren Jahren bereist Armin Püttger-Conradt Afrika und kämpft für den Erhalt der wenigen verbliebenen Nashörner. Die Idee zu dieser Aktion liegt in dem verwandten Image zwischen dem Fabeltier und dem Nashorn - heute wird dem Horn des Nashorns eine ähnliche Bedeutung zugeschrieben wie im Mittelalter dem Horn des Einhorns.

< Ausstellung zum Nashornschutz im Natureum Niederelbe.

Während der Einhornausstellung im Natureum konnte in zwei großen Vitrinen auch auf die Bedrohung der Nashörner aufmerksam gemacht werden. Beide Ausstellungen ergaben kombiniert eine umfassende Darstellung dieser Bereiche.

Nas- und "Einhörner" im Urwald Vietnams entdeckt

22 Da selbst in den letzten Jahren des auslaufenden Jahrtausends noch Großsäugetiere entdeckt bzw. nach langer Zeit wiederentdeckt werden, ist in einer Welt, wo man per Satellit jeden Quadratmeter der Erde kontrollieren kann, kaum denkbar. In den Urwäldern von Vietnam geschieht dies in den neunziger Jahren jetzt laufend. Neben dem auf dem Festland bereits als ausgestorben geltenden jedoch wiederentdeckten Java-Nashorn wurde auch eine Oryx-Antilope entdeckt. Aus in Dörfern gefundenen Resten von Fellen, Knochen, Schädel und Hufen rekonstruierte man den Vu Quang Oryx, und hofft, bald auch lebende Tiere zu entdecken. Oryx galten auch in bestimmten Kulturen als die legendären Einhörner. Die Weiße Oryx war bereits fast ausgestorben; letzte Exemplare aus Zoos wurden zur Zucht jedoch zusammengebracht und nach erfolgreicher Vermehrung in der arabischen Wüste in die Freiheit entlassen. Es gibt zu ihnen viele Parallelen des Überlebenskampfes mit dem Nördlichen Weißen Nashorn.



zur
Briefmarkenausgabe
Nashornentdeckung

"Der Flug der Einhörner" wurde die Rettungsaktion damals genannt. A.P.-C.

Das Nashorn über'm Kaffeetisch

von Armin Püttger-Conradt, Elmshorn

Eigentlich bin ich nur nach Salzburg gekommen, um das berühmte Nashorn zu sehen. Durch das ganze Haus der Natur führte mich bereits mein Weg, doch in keiner der vielen Abteilungen war ich fündig geworden. Ratlos blieb ich letztendlich in der Cafeteria stehen und wollte gerade jemanden nach dem Objekt meiner Suche fragen, wie mein Blick durch die kaffe- und kuchengenießende Besucherschar an die Wand fiel. Ich traute meinen Augen nicht. Da, über dem Kaffeetisch, hing das Nashorn in voller Lebensgröße, weit über drei Meter lang, alle vier Beine in die Luft gestreckt, genauso, wie man es vor vielen Jahrzehnten in Polens Erdwachsgruben bei Starunia fand.

Das Wollnashorn war die exakte Nachbildung des einzigen vollständig gefundenen Tieres seiner Art und die alleinige Kopie des in Krakau stehenden Originals, eine paläozoologische Sensation. Noch vor 12.000 Jahren lebten die gewaltigen Geschöpfe auch in Österreich, durchstreiften zusammen mit Mammuten das Vorland der Alpen und waren beliebtes Jagdwild der damaligen Steinzeitjäger, die ihnen mit Speeren zu Leibe rückten. Immer wieder fanden sich in heutiger Zeit ihre Gebeine, doch nie in der vollständigen Erhaltung wie eben dieses hier.

Für viele Jahrtausende blieben nach dem Aussterben Nashörner in Europa unbekannt, nicht ahnend, daß noch fünf Arten in Afrika und Asien überlebten. Zwar hatte der römische Geschichtsschreiber Plinius auch Rhinocerosse in seinen Werken erwähnt, doch konnte man bei uns zu Lande damit nicht viel anfangen und glaubte noch an die fabelhaften Einhörner, die lange Zeit eine mystische Rolle in Österreich spielten und aus unklaren Erzählungen von frühen Reisenden mit Nashörnern verwechselt wurden.

Erst der berühmte Künstler Albrecht Dürer trug mit der Zeichnung seines Nashorns dazu bei, daß die wahre Identität des Tieres aufgedeckt wurde. Um 1515 nämlich schenkte ein indischer Maharadscha dem König von Portugal ein Indisches Panzernashorn, das per Schiff Lissabon erreichte, wo

der König das eigenartige Tier in einer Arena vor Publikum mit einem Elefanten kämpfen lassen wollte. Zur allgemeinen Enttäuschung ließen die beiden Dickhäuter sich jedoch nicht darauf ein, so daß der König das Geschenk dem Papst von Rom zukommen lassen wollte. Auf dem Wasserweg

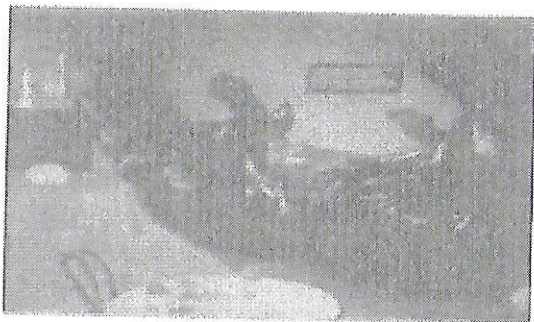


Foto: A.P.-C.

Wollnashorn im Haus der Natur, Salzburg

dorthin geriet das Schiff mit dem Rhino an Bord jedoch in einen Sturm, wurde zerschlagen, so daß das Tier tödlich verunglückte und an die italienische Küste anspülte, wo es von Strandwanderern gefunden wurde. Die hatten natürlich noch nie ein solches gehörntes Wesen gesehen und zeichneten ein paar Skizzen davon auf einen Zettel, schrieben einige Notizen dazu, die Dürer etwas später in die Hände gerieten. Danach hat er, ohne den Kadaver selbst gesehen zu haben, seine berühmte Zeichnung geschaffen und auch noch einen Holzschnitt von angefertigt, was heute zu seinen größten Werken mit zählt.

Bereits seinerzeit fand die Zeichnung großen Anklang und wurde in viele Länder Europas verbreitet, so daß man endlich wußte, wie Nashörner aussehen, und die Einhörner in das Reich der Fabel verwiesen wurden. Viele andere Künstler kopierten das Panzernashorn, es wurde in Fresken italienischer Häuser nachgebildet und ist als großes Monument in den Thermen von Neapel zu sehen. Nach und nach wurden auch die afrikanischen Nashörner bekannt, ja man fand sogar ganz hervorragende Höhlenmalereien in Südfrankreich und Spanien, die aus der Steinzeit von vor 30.000 Jahren stammen und Nashörner die Europa besiedelten zeigen.

Mittlerweile sind Nashörner jedoch von der Ausrottung extrem bedroht und zählen zu den gefährdetsten Tieren der Erde. Der Grund liegt in ihrem Nasenhorn, das in einigen asiatischen Ländern wie China und Taiwan einen

hohen Wert besitzt und als vor allem fiebersenkendes Medikament aus alter Tradition eine wichtige Rolle spielt. Auch im Nordjemen findet sich Verwendung dafür in Form von Dolchgriffen, die man als Statussymbol im Gürtel trägt. Weltweit operierende Wildererbanden, gut organisiert, haben sich auf Beschaffung und Handel mit Rhinohorn spezialisiert. Das Geschäft ist außerordentlich gut organisiert, nicht selten sitzen Regierungsangehörige oder leitende Personen von großen Konzernen an der Spitze oder Tierproduktionsmafia und ziehen die Fäden für den Schmuggel und Verkauf.

Es sind nicht bloß arme Afrikaner, die, zur Wilderei angestiftet, sich einige Dollars verdienen wollen, sondern die Banden gehen bereits selbst schwerbewaffnet mit Kalaschnikovs dem blutigen Geschäft nach und schießen die Rhinos nieder. Ja selbst mit Helikoptern flogen sie bereits in den Ngorongorokrater in Tansania und schossen aus der Luft die Tiere ab, landeten kurz um die Hörner mit Motorsägen zu entfernen und machten sich auf und davon, ohne daß die Wildhüter eine Chance hatten, einzugreifen. Sie setzen heute ihr Leben auf's Spiel, um die wilden Tiere ihrer Heimat zu schützen. Viele von ihnen sind beim Zusammentreffen mit Wilderern in zahlreichen Ländern Afrikas getötet worden, so daß manche Regierungen den Befehl gaben, solche, auf frischer Tat ertappt, sofort ohne Vorwarnung zu erschießen.

Weltweit gibt es heute keine 10.000 Nashörner mehr. Bereits gleich nach der Erschließung des afrikanischen Kontinents machten sich zahlreiche Großwildjäger auf, um möglichst viele dieser Tiere umzulegen, der Engländer Hunter erlangte traurige Berühmtheit, indem er allein etwa 1.500 Nashörner erschoss. Es galt als Sport, ganze Landstriche leerzukuallen, so daß bereits zu Beginn dieses Jahrhunderts manche Nashornarten als ausgestorben galten, wie beispielsweise das Breitmaulnashorn Südafrikas. Glücklicherweise entdeckte man doch noch ein paar Dutzend im Umfolozigebiet von Natal, Zululand, die dank drastischer Rettungsmaßnahmen durch eine Handvoll von Individualisten sich bis heute wieder gut vermehren konnten, so daß in Südafrika nun über die Hälfte der Nashornweltbevölkerung lebt.

Doch in allen anderen Ländern sind sie akut vom Aussterben bedroht. So hat Kenia begonnen, seine überlebenden Rhinos einzufangen und auf Privatfarmen unterzubringen, wo sie, abgeschirmt von Hochvoltelektrozäunen, von Wächtern mit guter Bewaffnung rund um die Uhr bewacht werden. Die Initiatoren solcher Projekte sind Privatpersonen wie Anna Merz oder Kuki Gallmann, die als Farmbetreuer in Zusammenarbeit mit dem Wildlife-Service der Regierung ihr Leben dem Schutz bedrohter Rhinos widmen. In Namibia und Simbabwe sägte man den Dickhäutern gar bereits die Hörner ab, um den Wilderern somit den Anreiz des Schießens zu nehmen, doch hat sich leider gezeigt, daß diese drastischen Maßnahmen erfolglos blieben, da man trotz alledem die Tiere niederstreckte. Grund dafür ist auch mit, daß mittlerweile die Lager in Asien mit Rhinohorn gut gefüllt sind, die Bewachung immer besser und ausgefeilter wird, so daß das Ende des Rhinohorngeschäfts absehbar ist. Die mafiaähnlich organisierten Banden gaben in Auftrag, die Nashörner sämtlich, egal ob Jungtier oder enthorntes Rhino, zu erlegen, um den Preis des gelagerten Horns somit in die Höhe zu treiben.

Geheimagenten der englischen Organisation EIA, die sich in die Wildererszene einschleusen, haben in Zentralchina ein gigantisches Lager von mehreren Tonnen Rhinohorn entdeckt. Und das ist nur eines von vielen. Sogar in London selbst fand man gerade erst in einer Privatwohnung 150 Nasenhörner gewilderter Tiere. Man arbeitet mit jeglicher Brutalität, um den gewinnträchtigen Absatz ins Unermeßliche zu steigern. Auf der Strecke bleiben die wilden Tiere Afrikas und Asiens, denen die Natur tragischerweise das Horn bescherte, womit sie sich eigentlich verteidigen sollen, das jedoch von Menschen als wundersames, dem Aberglauben dienendes, Heilmittel und als Statussymbol mißbraucht wird.

35 Millionen Jahre gibt es nun Nashörner auf der Erde, durch alle Gefahren der Evolution und der Erdgeschichte sind sie hindurchgegangen, erfolgreich überlebend, auch wenn sie in Europa verschwanden nach der letzten Eiszeit. Doch in wenigen Jahrzehntenden unseres Jahrhunderts werden sie völlig ausgelöscht. So sind in vielen afrikanischen Ländern heute keine Nashörner

mehr anzutreffen, wozu Sambia, Mosambik, Angola, Ruanda und weitere zählen. Simbabwe hatte Anfang der 90er Jahre noch einen Bestand von 3.000 Rhinos, ja man stellte bei der Washingtoner Artenschutzkonferenz in Kyoto, Japan, den Antrag, den Handel mit Horn bedingt wieder freizugeben, was jedoch wohlweislich abgelehnt wurde. Zwei Jahre später war die Population auf 350 Tiere abgesunken durch einen dramatischen Wilderereinbruch.

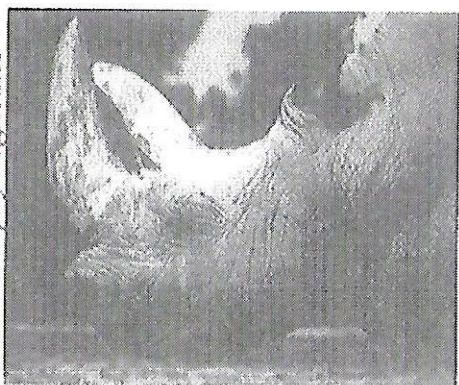
Die Erde beherbergt noch fünf Nashornarten, drei in Asien und zwei in Afrika. Alle sind sie akut vom Aussterben bedroht, vielleicht im Moment noch mit der Ausnahme Südafrikas, wo ein guter Schutz gewährleistet zu sein scheint. Sämtliche anderen Länder kämpfen verzweifelt um das Überleben dieses wunderbaren Millionen Jahre alten Relikts aus längst vergangenen Urzeiten, das mit seinen Hörnern auf der Nase eines der herrlichsten Naturerben der Tiere der Welt darstellt. Das seltenste Säugetier der Erde ist nun das Nördliche Weiße Nashorn, eine Unterart des Breitmaulnashorns, geworden. Es lebt nur noch zu 33 Exemplaren in Zaire, dazu gibt es noch 10 Stück in einem Zoo in Tschechien. Diese 43 sind der letzte Rest ihrer Art von einstmaligen vielen Zehntausenden, sie sind ein Symbol aller durch Menschen bedrohten Tiere, und es ist fraglich, ob die kleine Anzahl genetisch noch überlebensfähig ist, ohne durch Inzucht gefährdet zu sein. Die Fortpflanzung im Zoo ist bereits zum Erliegen gekommen, diesbezügliche in Wien durchgeführte Analysen bringen keine Ergebnisse mehr. Nur in freier Wildbahn, in Zaire, konnten sie sich dank der Schutzmaßnahmen von 14 auf nun 33 Tiere vermehren. Tragischerweise sind durch den inzwischen beendeten Bürgerkrieg im nun Kongo genannten Land vermutlich 19, mit Sicherheit 10 Nördliche Weiße Rhinos abgeschossen worden. Eins im Zoo starb mittlerweile aus natürlichen Gründen.

Manche Wissenschaftler haben die Nashörner der Erde bereits als überlebensunfähig abgetan. Das ist falsch. Solange sie noch mit uns auf der Erde weilen, darf nichts unversucht bleiben, sie vor der Ausrottung zu bewahren. Das kam auch in der UNO-Nashornkonferenz betont zum Ausdruck.

Rhinos - Persönlichkeiten mit Bewußtsein? Ein Versuch Teil I

von Armin Püttger-Conradt, Elmshorn

Foto: A.P.-C.
Nashornphysiognomie



Sind Nashörner überhaupt freundlich? Haben sie denn *e i g e n t l i c h* Charaktereigenschaften unterschiedlicher Art, oder besitzen sie gar ein Bewußtsein ihrer selbst und der sie umgebenden wahrnehmbaren Welt? Nur wenige andere Tiere sind so verkannt worden wie Rhinos, wurden als stupide,

blindwütig und natürlich absolut unfreundlich dargestellt; sie zu schießen galt als heroische Großtat. Sind inzwischen die meisten Populationen der Nasenhorntträger an den Rand der Ausrottung gebracht, wird es nun allerhöchste Zeit, das wahre Wesen ihrer Art besser bekannt zu machen.

Viele Monate versuchte ich möglichst viel über das Verhalten einer der seltenen und äußerst scheuen Nashornpopulation in Zaire in Erfahrung zu bringen, als Individuen blieben diese Tiere mir relativ fremd. Besser war es schon in Natals Zululand, Südafrika, wo ich viele Wochen einer halbzahmen lockeren Gruppe Nashörner durch die Baumsavanne folgte. Aber auch hier bestand eine unüberbrückbare Distanz zwischen uns. Ganz anders jedoch

wurde es dann dort, wo Rhinos in Menschenhand lebten, sei es als Gruppe im Zoo oder als einzelner Gefährte von Menschen, quasi als Haustier. Und genau hier offenbarten die Tiere dann auch vieles von ihrem Inneren, von ihren Fähigkeiten, ja vielleicht von ihrer "Seele". Von vielen Verhaltensforschern als verdorben und wertlosem verfälschten Verhalten abgetan, geben derartige Beobachtungen doch zahlreiche Aufschlüsse, die, kennt man die Tiere in freier Wildbahn, wertvolle Hinweise auf ihre Psyche geben, die uns sonst im verborgenen liegt. Kein geringerer als Konrad Lorenz hat des Öfteren darauf hingewiesen, gefühlsbetonte Beobachtung zahmer Wildtiere in menschlicher Obhut leiste wertvolle Erkenntnisse.

Im tschechischen Zoo von Dvur Kralove lebt eine Zuchtgruppe Nördlicher Weißer Nashörner, bestehend aus dem Bullen Sudan und den drei Kühen Nasi, Nesari und Nabire; seit vielen Tagen bereits sitze ich am Gehege und beobachte. Langsam beginnt sich die verwirrende Vielfalt der Geschehnisse zu ordnen, sich in Gesetzmäßigkeiten des Verhaltens untereinander zu fügen. Wechselnde Hierarchien tun sich vor mir auf, Freundschaften ebenso wie Gegnerschaften. Menschlich anmutende Gefühle werden offen dargestellt, ausgelassene Freude wie kleine Kinder im Regen, verständnisvolle Hilfsbereitschaft ebenso wie tiefe Pein beim Abgewiesenwerden. Und ich frage mich, sollte all dies letztendlich doch nur robotergleich gefühllos gesteuert sein, ohne daß die Nashörner ein Bewußtsein dafür haben? Ähnlich eines Regenwurms oder einer Termit?

Bei diesem Punkt scheiden sich nur zu oft die wissenschaftlichen Geister. Wenn auch die tierfeindlichen Theorien von Descartes nicht unbedingt mehr eine große Anhängerschaft zählen - immerhin weiß man nicht erst seit Pawlow, daß auch uns Menschen das Wasser im Mund zusammenläuft - , so muß man doch sagen, daß ein gewisses Bewußtsein bei Tieren gerade auch bei Anhängern der sogenannten alten Schule sich nur schwer durchzusetzen scheint. Erst in neuerer Zeit beginnt man sich auch hierüber mehr Gedanken zu machen. Viele Wissenschaftler sind somit dabei, dem Tierbewußtsein experimentell auf die Spur zu kommen, oftmals mit Ergebnissen, die

Tierpfleger in Zoos oder Landwirten, gar nicht erst von Hunde- und Katzenhalter zu reden, längst durch tägliche Erfahrung altbekannt sind.

Durch die langjährige persönliche Zuwendung einiger Forscher zu bestimmten Tieren wie Schimpansen und Elefanten etwa im Freiland (Goodall / Douglas-Hamilton), wurden aus der Masse einzelne Individuen mit ganz persönlichen Charakteren. Solchen Modetieren, durch ergreifende Bücher und Filme unbestreitbar auch in der Wissenschaft populär geworden, spricht man mehr und mehr auch unter Schreibtischtheoretikern Bewußtsein und Charakter zu. Aus unbegreiflichen Gründen tut man sich dagegen bei Arten wie beispielsweise den Nashörnern wesentlich schwerer, obwohl doch bereits der Meeresbiologe Hans Fricke ausführlich auf unterschiedliche Charaktere und bewußte Denkleistungen bei Fischen hinwies, und es auch durch interessante Experimente belegte.

Sicherlich war meine erste zu erforschende Nashornpopulation zu Charakterstudien nicht gerade prädestiniert, waren sie doch ausgesprochen scheu und lebten weit verstreut in einem riesigen Areal des Garamba-Nationalparks in Zaire, die letzten zwei Dutzend freilebenden Nördlichen Weißen Rhinos. Langjährige harte Bejagung durch Wilderer machten sie überaus vorsichtig und mißtrauisch gegenüber selbst dem geringsten fremdartigen Lüftchen. Ein Kontakt zu ihnen war immer mit der Gefahr des Entdecktwerdens verbunden. Zwar waren sie mir in der Savanne einzeln bekannt, doch blieben sie Fremde, und ich konnte nur allgemeine Erkenntnisse über ihre Verhaltensabläufe erlangen, seien es Wanderungen, Nahrungsaufnahme, Körperpflege, nur sehr selten einmal Verhalten untereinander, insbesondere jedoch schlichte Zeit- / Raumabläufe. Nur zu oft war die Beobachtungszeit aufgrund wechselnden Windes kurz, jede Minute zählte. Andere Populationen waren vonnöten.

Diese fand ich in einem kleinen Reservat im südafrikanischen Zululand. Eine zehnköpfige (zwei kamen später dazu) Gruppe von Südlichen Breitmaulnashörnern stand mir zur freien Verfügung. Sie waren unbejagt geblieben, zwar in wildem Zustand lebend, doch nicht absolut auf totale Sicherheit bedacht, so daß man ihnen wesentlich näherkommen konnte, ohne

beim geringsten Anlaß panische Flucht auszulösen. Interessanterweise waren sie hier wesentlich gruppenbildender als jene in Zaire, was ebenfalls enorm bessere Bedingungen für Beobachtungen zuließ.

Bei ihnen kam ich nun zumindest schon einmal einen Schritt näher. Die Zweiergruppe war maßgeblich, doch schlossen sich diese immer wieder für mehrere Tage zu Vierer, Sechser, ja einmal gar zu einer Achtergruppe zusammen, denen ich unbemerkt oft recht dicht folgte.

Friedlich zogen die Tiere grasend ihres Wegs, ich langsam hinterher, und tatsächlich fühlte ich mich bald zu ihnen gehörig. Verglichen mit Garamba war es hier natürlich in der Tat eine enorm lange Kontaktzeit mit wesentlich geringerer Fluchtdistanz, doch mußte ich trotz alledem davon ausgehen, daß ich als Mensch eben für die Rhinos nicht wahrnehmbar blieb, was aufgrund des Busch- und akazienreichen Geländes auch recht leicht fiel. Eine große Hilfe war freilich auch, daß sie überaus häufig zur Gruppenbildung neigten, was zahlreiche interessante Beobachtungen untereinander ermöglichte. Grundsätzlich erwiesen sie sich als friedlich gegenseitig, doch gab es auch Momente, wo heftige Auseinandersetzungen ausgetragen wurden, sei es, daß es Streit um die Reihenfolge der Nutzung eines Scheuersteines ging, oder um Rangschwierigkeiten, doch waren sie meist schnell ausgetragen und der Ärger offenbar rasch verraucht. Erste Anzeichen von unterschiedlichen Charakteren machten sich bemerkbar, sowohl vom Verhalten her als von der Körpersprache.

Porto. n.ä. Heft

Vorerst gerettet, das Weiße Nashorn in Zaire?

-Das Garambaprojekt von WWF / ZGF-

von Armin Pitttger-Conradt, Elmshorn

Das Jahr zum Schutz des Weißen Nashorns und der Natur war 1980 in

Zaire angesagt und wurde dementsprechend gefeiert. Aber als in der Hauptstadt die Gläser erklangen, stieß man damit gleichzeitig auf den Untergang eines Tieres an, das schon in wenigen Monaten auf einen Bruchteil dezimiert und inzwischen zum seltensten Säugetier auf Erden überhaupt geworden ist: der erst 1900 entdeckten nördlichen Unterart des Weißen Nashorns. Im fernen Garamba-Nationalpark, an der Grenze zum Sudan, begann das Abschlichten des nach dem Elefanten größten Landsäugetiers, ungehindert und ohne Wissen der Weltnaturschutzorganisationen.

Als das Jubeljahr beendet war, war auch die Population der Rhinos nahe dem Ende. Der Grund, ein ungehemmter Wildererereinbruch, zunächst durch Rebellen aus dem nahen Sudan, die im eigenen Land den großen Beständen bereits den Garaus machten, und dann auch noch durch insbesondere einem einzelnen einflußreichen Zairer, der im Laufe von zwei Jahren rund 80 Weiße Nashörner mit einem geliehenen Gewehr erlegte, dann aber selbst beim Wildereiausflug im Park vergiftet wurde.

1979 lebten noch mehrere Hunderte der auch Breitmaulnashorn genannten Tiere im Garamba, noch größere Bestände in Nationalparks des Sudan und an die 40 in Murchison-Falls in Uganda. Zwei Jahre später waren sie im Sudan und Uganda, wo Krieg herrscht, vernichtet, und bis 1984 in Zaire bis auf 14 Tiere abgeschossen. Fast ist es schon Zufall zu nennen, daß ein deutscher Student 1981 nach Garamba kam und die erschreckende Situation aufdeckte, die ZGF informierte, der sich bald auch der WWF-International anschloß, nachdem WWF-Belgien und Deutschland eiskaltes Schweigen bewahrten, obwohl auch sie informiert wurden, um nun in Zusammenarbeit mit der zairischen Regierung, über dem zairischen Naturschutzinstitut IZCN, ein Hilfsprogramm anlaufen zu lassen, das den Namen "Projekt zur Rehabilitation des Garamba-Nationalparks" trug, und in erster Linie der Rettung der noch verbliebenen Rhinos beinhaltete. Als weiterer Helfer kam auch noch die Unesco und FAO hinzu.

Dieser kunterbunte Zusammenschluß müht sich nun, bisher mit Erfolg, den ehemaligen Status des unmittelbar an der Grenze des Sudans liegenden Park

wieder herzustellen. Dabei gab es bis 1979 im Garamba noch das Rhinoceros-Projekt 14 des belgischen WWF, das man aber aus Geldmangel und sorgloser Voraussicht auslaufen ließ. Der von Besuchern überhaupt nicht frequentierte Park, der 1938 zum Schutz der Nördlichen Weißen Nashörner von der belgischen Kolonialregierung gegründet wurde und fast bis zur Unabhängigkeit 1960 nur von Wissenschaftlern betreten werden durfte, blieb plötzlich sich selbst und einer fernen in dubiosen Geschäften mit Tierprodukten verwickelten korrupten Naturschutzbehörde in Kinshasa überlassen, und Verwahrlosung breitete sich aus.

Da die über 200 Wildhüter kein Geld mehr für ihre Arbeit bekamen, weil dieses, soweit es überhaupt abgesandt wurde, auf dem weiten Weg quer über den halben Kontinent durch Zaire regelmäßig "verloren ging", gingen sie auch kaum noch auf Patrouille, blieben in ihren Camps oder zogen sich gleich nach Hause in ihre Dörfer zurück. Schon bald machte sich auch der Mangel an Treibstoff und Ersatzteilen für die Landrover bemerkbar. Ein kleines Parkflugzeug fand seine neue Bestimmung im kommerziellen Handel zwischen den Städten Dungu und Isiro, da der Mammon im Allgemeinen das einzige ist, was nicht nur dortzulande zählt.

Alles in allem eine ideale Gelegenheit für die Sudanesen, nachdem sie im eigenen Land aufgeräumt haben, im benachbarten Zaire gezielte Jagd auf Rhinohorn zu machen, das sich leicht bei gutem Verdienst an Aufkäufer weiterverschachern läßt, um es nach Südostasien und in den Jemen zur Verarbeitung als nutzloses Arzneimittel oder Dolchgriff weiter zu verarbeiten. Um die wehrlosen leicht zu erbeutenden Dickhäuter zu erlegen, hat man gleich die effektive Bewaffnung mitgebracht, Maschinengewehre, die die Rebellen zum Teil aus Uganda erhielten, um ihren Krieg gegen die Regierung in Khartum zu führen.

Verständlich, daß das auf die zairischen Gards nicht ermutigend wirkte, mit ihren alten Karabinern dagegen einzuschreiten. Nagero verfiel, das Dach des dortigen Museums begann, sich mitsamt dem jahrzehntealten Fledermauskot auf die Ausstellungsstücke im Parterre nieder zu senken, die Besucherhäuschen verrotteten und die Tonnenfahre eignete sich auch nur

noch, ein kaputtes Fahrzeug gänzlich zu versenken. Nur das über 50 Kilometer entfernte kleine hübsche Gästehaus bei der ehemaligen Elefantenzähmungsstation Gangala Na Bodio wurde erstaunlicherweise sauber gehalten und gepflegt.

Mittlerweile wurde seit 1985 ein englisches Ehepaar aus Nairobi permanent vom WWF im Garamba-Nationalpark eingesetzt, sowie ein Pilot für das wieder seinen Zweck zugeführte Kleinflugzeug, inzwischen durch ein neues von der ZGF ausgetauscht. Zur Wiederorganisierung der Wildhüter und dem besonderen Aufbau einer speziellen Rhino-Schutzmannschaft, die neben den über 200 Wildhütern aus etwa 35 Gards besteht, kam ein Abgesandter der FAO mit Ausrüstung wie Kleidung und Rucksäcken und dem nötigen Know How für kurze Zeit nach Nagero.

Jetzt wurde auch die Bezahlung sämtlicher Wildhüter gesichert, ebenso wie die notwendige Treibstoffversorgung für Fahrzeuge und Flugzeug. Drei nagelneue Landcruiser fanden ihren Einsatz neben einem gebrauchten LKW und den nun wieder reparierten alten Landrovern. Um möglichst zügig in die wichtigsten Bereiche des Parks gelangen zu können, war die Erneuerung und ständige Pflege der Pisten von Priorität. Im letzten Jahr wurde die Flußfurt über den Dungufluß vom WWF finanziert und fertiggestellt. Auf gesicherter fester Betonstraße kann man nun direkt durch den Fluß per Auto gelangen, so daß damit die Fähre ihre Aufgabe verloren hat. Einziger Übergang ist Nagero, der Standort der Nationalparkverwaltung, die Fähre in Gangala nur bedingt benutzbar. Ständig müssen die Landepisten überprüft und in Ordnung gehalten werden. Aber auch Anschaffung von Arbeitsgeräten und regelmäßige Neuausstattung der verschlissenen Kleidung und Ausrüstung für die Gards ist nötig.

Vor allem durch die regelmäßigen Patrouillen und der ständigen strengen Überwachung des Grenzbereichs zum Sudan ist ein wirksamer Schutz möglich geworden, so daß die 14 überlebenden Breitmaulnashörner sich bis heute auf über 30 vermehren konnten. Nur alle zwei bis drei Jahre kann eine Rhinokuh ein Junges gebären, aber immerhin genug, um die Population merkbar anwachsen zu lassen. Trotzdem bleibt ein schwerwiegendes

Problem bestehen. Wenn sich 14 Tiere auch weiterhin ständig miteinander paaren und vermehren, besteht verständlicherweise die Möglichkeit von Inzuchtproblemen mangels genetischen Austausches. Ob das Goldhamsterprinzip hier angewandt werden kann, darf angezweifelt werden. Aber in einem Zoologischen Garten von Tschechien lebt noch eine kleine Population, so daß eines Tages ein genetischer Austausch stattfinden können wird.

Ob es ausreicht, bleibt dahingestellt. Fest steht, daß die Rhinos im Garamba praktisch durch Wilderer im Laufe eines Tages völlig vernichtet werden können, sollte auch nur kurz der konsequente vom Ausland organisierte Schutz zurückstehen. So gibt es für den WWF sowie den weiteren Hilfsorganisationen keine Möglichkeit, das einmal begonnene Projekt vorerst auslaufen zu lassen, "weil ja wieder alles gut läuft". Noch einmal läßt sich die Ausrottung nicht in letzter Sekunde verhindern.

Garamba Rhino Report

von Kes und Fraser Smith, Nagero

Als letztes haben wir die Rückkehr nach Garamba mit dem Flugzeug gemanaged. Zwischen 10. Und 15. Juni unternahmen wir Luftaufklärungsflüge, für die wir 20 Stunden benötigten, und sahen dabei 18 Rhinos. Im ganzen Jahr '96 sahen wir nur 27 Rhinos, jedoch zurückführend auf die schlechte Sicht während der Regenzeit, wo das Gras einen Meter hoch wuchs. Dagegen sind 18 in einer solch kurzen Zeit eine ausgezeichnete Neuigkeit. Leider entdeckten wir auch den Kadaver von Channel 2, einem der jungen männlichen Rhinos. Er wurde während des März gewildert, nachdem wir zum Verlassen des Parks aufgefordert wurden.

Da wir über die anderen Nashörner nicht gut informiert sind, wollen wir die Luftzählung fortsetzen, wenn es uns wieder erlaubt ist, in den Garamba zurückzukehren, und hoffen, dann neues mitteilen zu haben.

Während unseres Ausflugs entdeckten wir auch neun Wildererlager, wo die Wilderer sogar versuchten, sich zu verstecken, als wir drüber flogen. Wilderei auf andere Arten für Fleisch und Elfenbein ist immens und hat sich in den Südpark fortgesetzt, wo 30 Elefantenkadaver, gewildert wegen Elfenbein, zusammen mit anderen Säugetieren wie Büffel und Flußpferden, gefunden wurden. Anti-Wildereiarbeit ist noch begrenzt, so ist es den Wildhütern nicht erlaubt die Waffen zurückzuerhalten, bevor sie nicht von der neuen Regierung AFDL trainiert wurden, einige Waffen nur verblieben in der Station. Es gibt kein Funk im Park drinnen, und das Relais und die Radios sind zerstört oder gaben den Geist auf. Nur zwei funktionsfähige Fahrzeuge und ein Trecker verblieben, Treibstoff wurde beschlagnahmt oder ausgeleert, damit die leeren Fässer anderweitig genutzt werden konnten.

Große und schnelle Aktion ist nötig, damit die Rhinos verbleiben.

Mit besten Grüßen

Kes & Fraser Smith

Wir sind gerade zurück von Kinshasa, der Hauptstadt von Zaire/Kongo, wo wir bemüht waren, vordringliche Aktionen voranzutreiben, um die Nashörner zu schützen. Hohe Sitzungen wurden gehalten, mit wichtigen Mitgliedern der neuen Administration und Repräsentanten von Führungsgruppen, die im früheren Zaire arbeiteten, eingeschlossen WWF's Generaldirektor Claude Martin.

Der Umweltminister war sehr positiv eingestellt, das wertvolle Wildleben zu erhalten, und gab an, selbst mit dem Präsident sprechen zu wollen, welcher unerwarteterweise zur Zeit des Treffens außerhalb des Landes befindlich war.

Wir erwarten nun seine Antwort und Unterschrift auf unseren Übereinkommen, aber zur Zeit sieht es schlecht aus mit Hilfe und Ausrüstung für die Rettungsoperation und halten möglichst viel Ausrüstung für Garamba zurück. Das Welt-Nahrungsprogramm hat bereits Nahrung versprochen, nutzbar als Anti-Wilderer-Rationen, um die Krise zu erleichtern.

Kes Smith

Sterben für Nashörner

Drei Wildhüter sind im Garamba-Nationalpark wieder ums Leben gekommen. Vungwagba Siro wurde tödlich verwundet, Gunika Takiani wurde von einer Handgranate getötet und Kabadunga Balu von Granatensplintern so schwer verletzt, daß er später im Hospital starb. Swara

Töten verrückte Elefanten Nashörner?

In der Ausgabe von "Der Spiegel" 2/1997 wird von Elefanten in Südafrika berichtet, die bereits 19 Nashörner umgebracht haben, ja, sie regelrecht zu Hackfleisch verwandelt zu haben. Außerdem wurden in Pilanesberg, so der Name des Schutzgebietes, des Öfteren Menschen auf äußerst aggressive Weise grundlos angegriffen, manche kamen dabei ums Leben. Wie ist ein solches Verhalten möglich?

Man muß dazu wissen, daß in Südafrika größere Bestände von Elefanten als Überschuß in Nationalparks abgeschossen werden, bezeichnet als Culling. Nur die Jungtiere werden verschont und eingefangen, um sie anderorts wieder auszuwildern. Ohne Halt und Erziehung wuchsen verhaltensgestört heran. Manche schlossen sich Nashörnern an und wurden fehlgeprägt, versuchten gar, sich mit ihnen zu paaren. In der Zeit der Musth, der Paarungszeit, verwandeln sich solche Elefanten zu notorischen Gewalttätern. Es ist eine furchtbare Tragödie, hervorgerufen durch die gewaltige Landnahme der Menschen, die die Elefanten an ihren Jahrtausende währenden Wanderungen hindern.

Zurück nach Afrika

Frankfurt/M. Erstmals ist ein Südliches Spitzmaulnashorn aus einem Zoo in

seine Heimat zurückgekehrt. Akura, ein im Jahr 1994 im Frankfurter Zoo geborenes Weibchen, startete Anfang Oktober in einem Lufthansa-Jumbo ins südafrikanische Johannesburg - in einer Kiste, versteht sich.

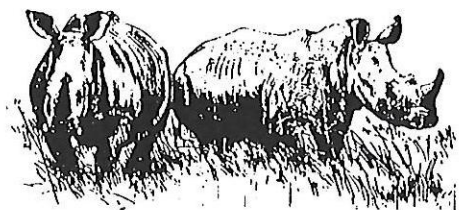
Damit sich das Nashorn bei der Rückreise nach Südafrika möglichst wenig aufregt, wurde es von Tierpfleger Karlheinz Jähnel wochenlang an Transportkisten gewöhnt. Außerdem bekam es noch die Ohren mit Fluglärm vom Tonband voll gedröhnt.

Nach einer einmonatigen Quarantäne und einer Eingewöhnungszeit in einem Gehege wird Akura in zwei bis drei Jahren zu den rund 20 Artgenossen im Marakele-Nationalpark 200 Kilometer nordwestlich von Johannesburg entlassen.

Vermutlich wird das Spitzmaulnashorn mit dem ungewohnten Klima die gleichen Schwierigkeiten bekommen wie der Breitmaulnashornbulle Kai. Der war im September '96 vom niedersächsischen Safaripark Hodenhagen in den Etosha-Nationalpark in Namibia geflogen worden und leidet seitdem unter der intensiven Sonne. Weil es im Park kaum Schatten gibt, hält er sich bevorzugt im Pool der Auswilderungsstation auf.

Umweltgroschen hilft Nashörnern

Einen Groschen pro abgeschlossenem Versicherungsvertrag hat die Europäische Reiseversicherung für den Naturschutz abgezweigt. 100 000 DM kamen auf diese Weise zusammen, die für das Projekt Rhino Task Force zum Schutz des Spitzmaulnashorns im tansanischen Ngorongoro-Krater bereitgestellt wurden. Nachdem der Bestand auf rund 20 Exemplare zusammengeschrumpft war, kamen zwei Jungtiere zur Welt. Die wurden jetzt von der Rhino Task Force natürlich besonders geschützt. G.W. Abenteuer Natur



AUCH NASHÖRNER GEHÖREN ALLEN MENSCHEN

Bernhard Grzimek

INHALT

- 02 Impressum
- 03 Die letzten Nashörner von Uganda
- 12 Nashornschutz in Kenia Teil II
- 14 Erinnerungen an Garamba
- 17 Meine Nashornweisen
- 21 Einhorn rettet Nashorn
- 22 Nas- und "Einhörner" im Urwald
Vietnams entdeckt
- 23 Das Nashorn über'm Kaffeetisch
- 28 Rhinos - Persönlichkeiten mit
Bewußtsein? Teil I
- 31 Vorerst gerettet, daß Weiße
Nashorn in Zaire?
- 35 Garamba Rhino Report
- 37 Töten verrückte Elefanten Nashörner?
- 37 Zurück nach Afrika
- 38 Umweltgroschen hilft Nashörnern
- 40 Michael Douglas' Einsatz für's
Nördliche Weiße Nashorn

*Für Dinos
können wir nichts mehr tun
für Rhinos
ist es noch nicht zu spät ©*

Michael Douglas' Einsatz für's Nördliche Weiße Nashorn

Seit seinem Löwenfilm "Der Geist und die Dunkelheit" setzt sich der bekannte Schauspieler aus den USA auch für eine bedrohte Art in Zaire ein. Ausgerechnet die Nördlichen Weißen Nashörner im Garamba-Nationalpark haben es ihm angetan.

Am 18. Januar '97 befand sich Douglas in der Sendung "Wetten, daß..." zu Gast und erklärte als Wetteinsatz, für den Fall das er die Wette der Spielshow verlöre, eine Patenschaft für eines der überlebenden Rhinos zu übernehmen.

Da mir die Ausstrahlung der Sendung entging, telefonierte ich in Mainz mit Herrn Niedermayer von "Wetten, daß..." und saß wenige Zeit später bei ihm im ZDF im Zimmer, wo mir der Part der Wette noch einmal auf Video vorgeführt wurde.

Es ging um Bier, daß man in der Lage ist, die Sorte am Ausschüttgeräusch aus der Flasche zu erkennen. Douglas glaubte es nicht, und verlor dadurch. Zum Glück, denn es ging ja um die Cottoni-Rhinos in Zaire.

"Jetzt bin ich der stolze Pate eines Nördlichen Weißen Nashorns," sagte Michael Douglas. Und er war gut informiert. In kurzen knappen Worten informierte er Moderator T. Gottschalk und die Zuschauer über Bedrohung und Schutz der seltenen Tiere, dem Wildereiproblem samt der Auswirkungen. Dank an Herrn Douglas und seinem persönlichen Management bei Constantin Film, für ihren Einsatz zugunsten dieser seltensten Vierbeiner Afrikas. Sicher hat es dazu beigetragen, das Augenmerk der Zuschauer auf das Drama in der Savanne Zaires zu lenken. Armin Püttger-Conradt